

DER SILBENWERT *ya*
IN DEN HETHITISCHEN HIEROGLYPHEN

von Günter Neumann (Würzburg)

In der hethitischen Hieroglyphenschrift darf die Bestimmung der Silbenzeichen im großen ganzen als erfolgreich abgeschlossen gelten. Doch stehen einige Fragen offen, so daß Umschrift und Lesung hieroglyphen-luwischer Wörter noch nicht den gleichen Rang an Sicherheit und Eindeutigkeit haben wie die von keilschrift-hethitischen oder -luwischen Vokabeln¹.

Eines der Restprobleme soll im folgenden erörtert werden: die Frage nach dem Silbenwert des häufigen Zeichens 𒌩 (Mer. Nr. 172 = Lar. Nr. 210).

In seiner „Vorstudie“ ZA 39, 1930, S. 184 hatte P. Meriggi (in Anlehnung an eine Vermutung F. E. Peisers) die zwei Striche unter dem 𒌩

¹ Das gilt auch in hohem Maße für den inhärenten Vokal bei vielen Silbenzeichen. Während der anlautende Konsonant sehr oft feststeht, ist die Frage offen, ob danach ein -*a* oder ein -*i* zu lesen ist oder in welchem Umfang je nach Kontext bei einem Zeichen *beide* Lesungen zulässig sind. H. Th. Bossert sprach geradezu von einem „Gesetz“, daß „alle *a*-haltigen Silbenzeichen auch mit *e/i* gelesen werden dürfen“ (in: Le Muséon 70, 1957, S. 150). Sowohl P. Meriggi wie E. Laroche äußern sich vorsichtiger zu diesem Punkt. P. Meriggi, in: Grammatica, S. 17 sagt: „Mentre il vocalismo *u* e qualche volta anche *i* sono certi e costanti, per tutti gli altri segni si oscilla tra *a* (*e*) e *i* [...]. In parecchi segni sembra vano voler riconoscere una vocale e si ha l'impressione chi si andasse formando una serie di segni puramente consonantici.“ — E. Laroche Hiér. Hitt., S. 260 sagt: „Il se peut que le dialecte dit «hiéroglyphique» ait tendu, au cours du premier millénaire à confondre l'emploi des signes en *a*, en *e* et en *i*, parce que les voyelles *a*, *e* et *i* s'étaient réellement rapprochées ou confondues.“ — Daneben behalten H. Mittelbergers Bemühungen (in: Mitt. I, S. 276ff., II, S. 69ff., III, S. 219ff.) ihr Recht. Er versucht, bei einzelnen Zeichen neu zu bestimmen, welchen inhärenten Vokal sie bezeichnen. Nur den Vokal -*i* setzt er an für *ni* = Mer. 388, *ni* = Mer. 203, *si* = Mer. 174, *mi*² = Mer. 390a, *ti*⁴ = Mer. 265. Nur den Vokal -*a* setzt er an für *s.* = Mer. 211, *sa*² = Mer. 391, *sa*³ = Mer. 98, *sa*⁴ = Mer. 186, *ša*¹ = Mer. 346, *ma*⁴ = Mer. 185a, *ma*⁵ = Mer. 301, *n.* = Mer. 36. — Sowohl -*a* wie -*i* läßt er zu bei *wa/i* = Mer. 394, *wa/i*⁶ = Mer. 233, *ra/i* = P. Meriggi „Dorn“, „Schwanz“ oder „coda“ (bei ihm ohne Nummer). Diese Ansätze werden hier im folgenden benutzt. — In Anm. 8 schlage ich eine weitere *i*-Vokalisation vor.

als phonetische Hilfszeichen angesehen, die die Länge des Vokals ausdrücken sollten. Sein Wert \ddot{a} für $\underline{\mathbb{U}}$ wurde bald von H. Th. Bossert und B. Hrozný akzeptiert. Heute wird er in der Praxis allgemein benutzt; aber E. Laroche, *Hiér. Hitt.*, 1960, S. 116 bemerkt mit Recht: „La transcription \ddot{a} n'a donc, provisoirement, qu'une valeur conventionnelle.“ In der Tat können wir heute sehen, daß mit $\underline{\mathbb{U}}$ kein Langvokal gemeint sein kann; z. B. wäre nicht einzusehen, warum der Themavokal in den Ethnika *Pá+r-ka-wa-ní-s⁴* oder *Ku+r-ku-ma-wa-ní-a-s³* kurz, dagegen in den gleichartig gebauten Formen *Mu-ti-ā-wa-ni-* (HHG S. 85) oder *Na-hi-ti-ā-wa-ni-s²* (HHG S. 90) lang sein sollte. Dasselbe gilt für den Bindevokal der *nomina actoris*, wo nur bei *74-ní-sa-ā-ta-li-* (HHG S. 88) oder — mit anderer Reihenfolge der Zeichen — *74-sa-ní-ā-ta-li* eine Länge vorläge, sonst dagegen stets kurzes *a*. Auch das Schreibsystem der Keilschrift kennt kein solches Nebeneinander zweier Zeichen für Kurz- und Langvokal derselben Farbe.

Andere Forscher hatten andere Umschriften erwogen. A. E. Cowley, in: *Proc. Brit. Acad.* XIII, 1928, S. 3 gab \mathbb{U} den Wert *i* und $\underline{\mathbb{U}}$ den Wert *ie*. E. Forrer 1932, S. 24 schlug für \mathbb{U} die Lesung *e* (\ddot{a}) vor, für $\underline{\mathbb{U}}$ ebd. S. 39 *ea*. Dagegen wollte I. J. Gelb *HH II*, 1935, und noch in *HH III*, 1942, in $\underline{\mathbb{U}}$ und \mathbb{U} nasalisierte Vokale sehen, ein Gedanke, der bei E. Laroche *Hiér. Hitt.* S. 115 wieder anklingt. Aber die Nasalierung wird ja — anders als z. B. im Lykischen — gerade an den Stellen, wo wir sie aus etymologischen Erwägungen heraus bestimmt erwarten dürften, z. B. in den Suffixen *-wanti* und *-anti-*, nicht markiert, und die dann zu erwartende Verteilung etwa von *a* auf die Endung des Singulars, \ddot{a} auf die des Plurals liegt eben auch nicht regelmäßig vor, vgl. z. B. die 3. Sing. Prät. *wà-li-ā-ta* (HHG S. 147).

Angesichts der in den bisherigen Umschriftssystemen herrschenden Knaptheit an Vokalen schien das Suchen nach Zeichen für weitere Vokale oder doch Vokalnuancierungen notwendig und aussichtsreich. In *Hiér. Hitt.*, 1960, S. 115 erwägt E. Laroche, mit \ddot{a} könne ein *velares a* bezeichnet sein. Dagegen meint H. Mittelberger in: *Mitt. IV*, S. 55 und 88, „das *a* mit den zwei Schrägstrichen“ stehe vielleicht „zur Bezeichnung eines Vokals, der von dem vorausgehenden *a* durch seine *e*-Färbung unterschieden wäre“, das wäre also gerade umgekehrt eine palatale Nuance.

Die meines Erachtens evident richtige Lösung, nämlich diesem Zeichen $\underline{\mathbb{U}}$ den Lautwert *ya* zuzuordnen, hat zuerst H. Mittelberger, in: *Mitt. IV*, S. 83 erwogen. Er führt einige Argumente dafür an, auf die wir zurückkommen, meint dann aber, dieser Gedanke lasse „sich jedoch nur

schwer verwirklichen“². Wohl ohne Kenntnis von diesen Überlegungen H. Mittelbergers hat dann M. Kalaç in: *Belleten* 32, 1968, S. 318 ff. bzw. 326 ff. die Lesung *ya* mit zum Teil denselben Gründen vertreten. Da sich die Argumente für diesen Silbenwert noch verstärken und vermehren lassen, ordnen wir sie im folgenden in eine eigene, möglichst systematische Beweisführung ein, vermerken dabei aber stets, ob auch H. Mittelberger oder M. Kalaç sich des betreffenden Arguments bedient haben.

1. Zuerst einige Beobachtungen, die mit dem System der hethitischen Hieroglyphen-Schrift zusammenhängen. Beim Zusammentreffen von *u* und *a* bzw. *u* und *i* wird in ihr häufig, wenn auch nicht immer, ein halb-vokalischer ‚Gleiter‘ geschrieben: *u-wa*, *u-wi*. Analog wären für die Fälle, wo *i* und *a* oder *i* und *u* zusammenstoßen, Schreibungen wie *i-ya*, *i-yu* zu erwarten. (Freilich bleibt auch dann, wenn statt der bisherigen Lesung \ddot{a} nun *ya* eintritt, immer noch eine Reihe von Fällen übrig, in denen *i-a*, also ohne Gleiter geschrieben ist, — mehr Fälle als bei *u-a*.)

2. Das zweite Argument ist eng mit dem ersten verwandt: das graphische System, die ‚innere Form‘ der hieroglyphischen Schrift ist ja — wie längst bekannt — in Anlehnung an die hethitische Keilschrift aufgebaut worden. Und dort war — zwar noch nicht im Althethitischen (vgl. E. Neu, *StBoT* 12, 1970, S. 53 und 64), aber dann seit mittelhethitischer Zeit — ebenfalls diese Schreibung von Gleitern ganz üblich.

3. Noch eine weitere Beobachtung stellt ebenfalls eine Übereinstimmung mit der hethitischen Keilschrift fest: das Zeichen, das wir nun *ya* lesen, kommt in den hier.-luw. Texten überhaupt nur ein einziges Mal am Wortanfang vor: in *ya-ri-ti-a* (HHG S. 34). Ziemlich selten ist anlautendes *ya* im Keilschrift-Luwischen (vgl. z. B. E. Laroche, *DLL* S. 50 ff.) und im Keilschrift-Hethitischen³. Im Lykischen ist *j* am Wortanfang nur ein einziges Mal belegt — und das in einer ganz unsicher gelesenen Münzlegende.

² *Mitt. II*, S. 81 Anm. 31 sagt: „Eine andere Übereinstimmung mit der Keilschrift ist das Fehlen eines Zeichens für *ya*, denn auch das keilschriftliche Zeichen ist aus *i* und *a* zusammengefügt.“ Dies Argument würde ich so modifizieren: Ebenso wie sich die Keilschrift durch Zusammensetzung zweier Zeichen ein *ya* geschaffen hat, so auch die Hieroglyphenschrift. — In *Mitt. IV*, S. 53 weist er darauf hin, daß dem hieroglyphischen Syllabar eine *y*-Reihe fehle. — Aber vielleicht ist sie nur bisher von den Entzifferern noch nicht entdeckt worden. Vgl. dazu noch *Mitt. IV*, S. 75f. § 22. — Zustimmung zu M. Kalaçs Ansatz hat meines Wissens bisher nur F. Steinherr, *MSS* 30, 1972, 156 geäußert.

³ Im Hethitischen ist ererbtes anlautendes *j*- vor *e* anscheinend geschwunden, so in *eka*- „Eis“, das zu idg. **ieg-* (IEW 503) gehört, oder in *eua*- zu idg. **jeuo-* (IEW 512).

Diese Beobachtungen führen freilich zunächst nur zu dem allgemeinen Schluß, daß auch im Syllabar der heth. Hieroglyphen ein Zeichen für *ya*- zu fordern ist, — sie sagen aber noch nichts darüber aus, welches spezielle Zeichen diesen Silbenwert getragen hat⁴.

4. Hier hilft nun die Bilingue von Karatepe weiter. Dort wird der Name des fürstlichen Erbauers in der Konsonantenschrift des phönischen Textes als *'ztwd*, in den heth. Hieroglyphen als *Ā × s²-i-ti-wa-tā* oder ähnlich⁵ geschrieben. Daneben tritt aber nun einmal ein Ortsname auf, der ersichtlich von diesem PN abgeleitet ist (ähnlich wie *Ἄλεξάρδοεια* von *Ἄλεξαρδος*): in Satz XXXIX Wort 206 korrespondiert mit dem phönik. *'ztwdj* ein hieroglyphisches *Ā × s²-i-ti-wa-tā-ā-n^{URBS}* (im Akk.)⁶. Das heißt, dem *j* der phönischen Version entspricht das Zeichen *ā* der hieroglyphischen⁷. Diese Beobachtung steht schon bei Mitt. IV, S. 83, der ihr aber wohl keine unbedingt zwingende Kraft einräumt. Dagegen halte ich sie für dezisiv. (Wer etwa für die phönische Form des ON mit einer *Nisbe* rechnet, muß wohl mindestens annehmen, daß der kleinasiatische ON in der phönik. Version mit semitischen Sprachmitteln geformt worden sei, obwohl doch eine feste einheimische Namensform existierte, — oder muß sogar erwägen, ob die semitische Bildung auch im hier.-luw. Text vorliegt.)

5. Ein fünftes Argument — Mitt. IV S. 81 hat es ebenfalls schon notiert — stammt aus der Beobachtung der Distribution. Von den bei

⁴ In diesem Zusammenhang ist bemerkenswert, daß I. J. Gelb in HH III, 1942, 62 für das Zeichen *ā* (Mer. 167 = Lar. Nr. 332) den Lautwert *iā* vorgeschlagen hat. Ihm folgen P. Meriggi, HHG S. 206 und — zurückhaltend — Mitt. II, S. 79f. jedenfalls für die beiden Fälle, wo dies Zeichen am Wortende als Kasusendung auftritt. — Hier sei die vorsichtige Vermutung gewagt, daß dies Zeichen auch in der Verbform *ar-ha pa-s³-166-a* vorliegt (Sultanhann Satz 22; vgl. P. Meriggi, Testi S. 119): „oder es gering achtet“. Dabei ist diese Passage der Fluchformel in Anlehnung an heth. *arha pessiya-* übersetzt worden.

⁵ Daß ich die Umschreibung *Ā × s²-i* (bei P. Meriggi) bzw. *Ā + s-i-* (bei E. Laroche) noch nicht für die endgültige Lösung halten kann, sei hier nur angemerkt. Hier spielt auch das bereits von H. Th. Bossert in: OrNS 29, 1960, S. 423ff. neu aufgeworfene Problem des Silbenwertes von *ā* herein, das hier aber nicht erörtert werden soll.

⁶ Vermutlich ist hier der ON mit dem Nominalsuffix *-(i)ya-* vom PN abgeleitet; dieses Suffix ist auch im Hethitischen belegt, z. B. in *istarna*: *istarniya-* „mittlerer, zur Mitte gehörend“ usw., vgl. H. Kronasser EHS § 97.

⁷ Wenn in Karatepe mehrfach dem Zeichen *ā* das Zeichen *ā* (Mer. 251 = Lar. 299[2]) entspricht, dann nur hinter einem *-i* des vorangehenden Silbenzeichens. Es liegt also wohl bei *ā* ein Vokalzeichen *a* vor und bei den Entsprechungen zwischen ihm und *ā* der Wechsel zwischen Schreibungen ohne und mit Gleiter.

P. Meriggi in HHG gebuchten Vorkommen des Zeichens *ā* liegen besonders viele hinter einem Zeichen, das eine Silbe mit dem Vokal *-i* repräsentiert. — Dieses Argument hat im Grunde schon H. Th. Bossert, in: Le Muséon 70, 1957, S. 163 unter Nr. 13 vorgebracht, aber sozusagen in „umgekehrter“ Form. Er sagte, daß das dem Zeichen *ā* vorangehende Silbenzeichen meist mit dem inhärenten Vokal *i* zu lesen sei.

Im folgenden erörtern wir nun nur einige der neugewonnenen Lesungen (dabei setzen wir bei ihnen den vorgeschlagenen Wert *ya* ein):

a) *bonwa-ri-ya-m⁴-la*.

Die ungefähre Bedeutung dieses hier.-luw. Wortes in Karatepe XXIV 127 Ho/Hu ist durch das Phönische gesichert, das eine adverbiale Bestimmung bietet: „im Frieden ihres Herzens“ (vgl. HHG S. 149 und 208). Ich möchte deshalb das hier.-luw. Wort für ein Adverb auf *-ili*⁸ halten, abgeleitet von einem Substantiv */*wariyama-/-*. Dies wiederum ist deverbal von */*wariya-/-* gebildet, dessen Grundbedeutung etwa „befrieden“ oder intransitiv „friedlich sein“ sein muß. Zum Typ dieser nomina actionis vgl. H. Kronasser, EHS § 102. 1. Aus dem Hier.-Luwischen gehören zu diesem Typ u. a. wohl *asami-* (Karatepe 194) „Wohnen“, *hasami-* „genus, gens“, *hatama-* „Ruine(??)“, *hastarama-* „Gerechtigkeit(?)“, *ātanasama-* „Weisheit(?)“ und die Himmelsrichtungsangaben *apami-* und *kistami-*. Für den hier zugrunde liegenden Stamm bietet sich nun aus dem hethitischen Wortschatz als unmittelbar verwandt das Verb *warsiya-* „zufrieden sein“ an. Zu dem dann zu postulierenden Lautwandel *rs > r(r)* vgl. Mitt. II, S. 99, wo die Form *tu-wa-a+ra-ta* XXV 4 A (wohl mit *-nt-* erweitert) schon völlig überzeugend mit Hilfe einer solchen Assimilation aus **tuwarsanta* erklärt ist.

⁸ Zu diesem Typ im Hethitischen vgl. N. van Brock, in: RHA 20 fasc. 71, 1962, S. 123ff. Das impliziert, daß bei den beiden letzten Silbenzeichen mit *i*-Vokalismus zu rechnen wäre. a) Wenn wir als Lesung des Zeichens *ā* Mer. 180 = Lar. 175 neben *la* auch *li* ansetzen, gewinnen wir hier die im Hethitischen wie im Lykischen geläufige Adverbialendung *-(i)li*. Für das Hier.-Luwische ist vielleicht das Adverb, *45-mi-lá* (HHG S. 189) zu vergleichen, wo E. Laroche, Hiér. Hitt. S. 228f. (nach älteren Forschern) für das letzte Silbenzeichen (Mer. 316 = Lar. 445) neben *lá* auch *li* ansetzt. — Bei *121 ta-pa-sa³-li-ya* „dem Fürsten“ erhalten wir einen tadellosen Dat. Sing. eines nomen actoris. Und statt der bisherigen Lesung *ha-la+r-la-a* haben wir nun die Möglichkeit, *ha-la+r-li-a* zu lesen, was im Stammauslaut besser zu luw. *hutarli-* paßt. — Die Schreibung *11 há-ta-la-a-ta-* wäre singulär neben den sonstigen Schreibungen des Verbstamms als *ha-ta-li-*, vgl. auch heth. *hattaliya-*. b) Das Zeichen Mer. 185a = Lar. 362 ist so selten, daß über den inhärenten Vokal keine sichere Entscheidung gefällt werden kann. Aber neben *ma⁴* ist wohl *mi⁴* möglich.

Auch in mehreren anderen Fällen ergeben sich durch die neue Lesung *ya* Formen oder Ableitungen von Verben des verbreiteten und produktiven Typs⁹ auf *-iya*.

b) Die bisherige Lesung des Imperativs „er soll verfluchen!“ als *tá-tar-ā-tu* (P. Meriggi, HHG S. 127) läßt sich nun zu *tá-ta+ri-ya-tu* verbessern und entspricht damit aufs genaueste der für das Keilschrift-luwische zu postulierenden Form. Zudem war bisher nicht einzusehen, warum zwar im Falle der Verben *piya-*, *waliya-*, *hataliya-*, *pi-ta-ha-li-ā* der Stammauslaut *-i(y)a-* erhalten war, aber nicht bei */tatariya-/*. (Schon E. Laroche, BiOr 11, 1954, S. 124 und Mitt. I, S. 282 sind auf diesem Wege. H. Mittelberger umschreibt *tá-tari-ā*.)

c) Wenn auch der Stamm des Substantivs *74-ní-sa-ya-ta-li-* (HHG S. 88) noch unklar bleibt, so ergibt doch die neue Lesung, daß hier ein nomen actoris mit Suffix *-talli-* von einem Verbalstamm auf *-iya-* abgeleitet ist (vgl. luwisch *ariyatalli-*, *kupiyatalli-* usw.).

d) Im Falle des Substantivs „Wein“ entspricht die neue Lesung *wi-ya-ni-* dem hethit. *wiyana-* bzw. der im Luwischen (wegen des Dominierens der *i*-Deklination in dieser Sprache) neben der belegten Erweiterung *winiyat-* wohl zu erwartenden **wiyani-* genauer als P. Meriggis älterer Ansatz *wa-ā-na-*. (Vgl. schon Mitt. II, S. 80 und IV, S. 52.) Auch dies Wort hat schon M. Kalaç, S. 329 herangezogen.

e) Das Adjektiv „schlecht“ (Karatepe XII 60), dessen Bedeutung durch die phönische Version gesichert ist, heißt nach unserer neuen Transkription nun *há-ní-ya-ta-*. Ich schlage vor, es für ein ursprüngliches Particium Passivi auf *-nt-* zu halten und es von einem Verb **hanniyā-* abzuleiten, das die luwische Entsprechung von hethit. *hanna-* „richten“ wäre. Die Bedeutung dieses */hanniyant-/* hätte sich dann von „verurteilt, verdammt, verworfen“ zu „schlecht, böse“ entwickelt. Morphologisch am nächsten stünde *QU-s³-ta* (HHG S. 162) „gefürchtet, furchtbar“, das etwa */hwasanta/* zu lesen ist¹⁰.

f) Das Substantiv *pá+ri-ya-ni-i*, das P. Meriggi, HHG S. 93 als „Aristokraten (?)“, in Testi S. 75 als „superbi“ übersetzt (wegen phön. *mslsm* „i prepotenti“), stellt sich zu dem luwischen Adjektiv *pariyanalla-* „edel, vornehm“ o. ä. *pariyan-i* ist wohl eine Ableitung vom Adverb

⁹ Schon das Luwische des 2. Jt. kennt zahlreiche Verben auf *-iya*, z.B. *anniya-*, *ariya-*, *arsiya-*, *hanhaniya-*, *hattariya-*, *hishiya-*, *kugurniya-*, *lahhiya-*, **niniya-*, *piya-*, *sapiya-*, *siwariya-*, *tahsiya-*, *tarkummiya-*, *walliya-*. — Auch im Hethitischen der Spätzeit nimmt dieser Typ — wohl unter dem Einfluß des Luwischen — zu.

¹⁰ Zu diesen Partizipien auf *-nt-* vgl. Mitt. II S. 103.

pariya-. (Eine parallele Bildung mit dem Suffix *-ni-* ist vielleicht heth. *arawanni-* „adlig“ zu *arawa-* „frei“.)

g) Bei dem Substantiv *tu-mi-ya*, das jetzt J. D. Hawkins, in: Anat. Stud. 20, 1970, 99 als „offerings“ deutet, bleibt zu erwägen, ob man es als Variante von **tuwammi-* auffaßt und mithin als Ableitung mit dem oben erwähnten Suffix *-ma/i-* der nomina actionis zum Verb *tuwa-* „ponere“ stellt. Die zweite Möglichkeit ist, es als Particium Passivi aufzufassen. (Analog steht die Verbform *tuta* neben *tuwata*.)

h) Eine schwächere, weil nicht durch das Kontextverständnis gestützte Verknüpfung ergibt sich zwischen hier.-luw. *ta-wa-ya-n* (HHG S. 128) bzw. *ta-wi-ya-n* und luw. *daweyan* „im Angesicht von“. M. Kalaç hat sie a.a.O. S. 329f. vorgeschlagen. Bemerkenswert ist immerhin, daß das hier.-luwische Wort wie das keilschrift-luw. hinter einem Götternamen (im Dativ?) steht: in der hier.-luw. Inschrift Kululu I, Satz 15 ^a*A[RM+m]i-i* und im Luw. ^a*Kamrušepai*. (P. Meriggis Verknüpfung des hier.-luw. Wortes mit luw. *tawanati* erscheint mir weniger überzeugend.)

In diesen Fällen haben wir also Argumente der Sprachvergleichung miteinbezogen. Mir scheint, daß in der jetzigen Phase der Deutung des Hierogl.-Luwischen als allgemeine Richtschnur gilt: Je ähnlicher eine hier.-luwische Lesung dem entsprechenden keilschrift-luwischen Wort ist, desto größer ist die Wahrscheinlichkeit, daß die eingesetzten Lautwerte richtig sind.

6. In all diesen Fällen ist freilich der Ansatz des Silbenwertes *ya* nicht zwingend notwendig, weil der *i*-Vokal schon dem vorausgehenden Silbenzeichen inhäriert. Im folgenden betrachten wir die Fälle, wo der *y*-Laut zwischen zwei *a*-Vokalen steht.

a) Der klarste Fall von diesen ist wohl der folgende: bei den Formen des Verbs *aya-* „machen“ ist stets der intervokalische Halbvokal erhalten, wenn auch mit dem Vokalzeichen *i* geschrieben. Die einzige Ausnahme schien bisher die Form 2. Sg. Präs. *a-ā-s* in Bleibrief g (HHG S. 15) zu bilden. Die neue Lesung *a-ya-s* ordnet diese Form nun besser in den Konsens ein. (Auch die Schreibungen keilschrift-luw. *a-i-ya-ru*, *a-i-ya-am-mi-* DLL 24 mit ihrem Nebeneinander von *i* und *ya* finden nun genaue Entsprechungen im Hier.-luw.: *a-i-ya-ru*, *a-i-ya-mi-* HHG S. 16.)

b) Die bisher als *tā-ā* (HHG S. 115) umschriebene 3. Pers. „er nimmt“ ist nun als *tā-ya* zu lesen und entspricht so genauer dem heth. *dāi* —

allerdings mit dem gleichen zusätzlichen *-a* wie es in der *mi*-Konjugation z.B. die Form *tu-pi-ti-a*¹¹ oder vom selben Verbstamm *tā-* die Form *tā-ti-a* aufweisen¹¹.

c) Das luwische Adjektivum „groß“ hat schon E. Laroche, DLL S. 65 als **maya-* erschlossen und in BSL 58, 1963, S. 78 als die Entsprechung von heth. *mekki-* „viel“ bestimmt. Hinzu tritt nun vielleicht noch die von mir in KZ 85, 1971, S. 300 vorgeschlagene Analyse von *ipatar-mayan* als „großer Bogen“ o. ä. Ob als „Stamm“ **maya-* oder vielleicht besser **may-* anzusehen ist, bleibt noch unentschieden.

Das von P. Meriggi HHG S. 83 als *mi-ā-ti-i* umschriebene adjektivische Attribut zu „Jahre“ ließe sich nun als */mayartī/* lesen, als *-ant*-Erweiterung auffassen (vgl. heth. *irmala- : irlamant-*) und damit nahe ans Luwische heranrücken¹². Jedenfalls hat E. Laroche, Hiér. Hitt. S. 210 für das Zeichen Mer. 373 = Lar. 391 die Lautwerte *mi*, *ma*, *m* angesetzt. Das gleiche gilt dann für die Variante mit dem Zeichen Mer. 386 = Lar. 387, wenn es erlaubt wäre, auch ihm neben *mi* noch den Wert *má* zuzuschreiben.

d) Auch das folgende Wort hat schon M. Kalaç a.a.O. S. 329 herangezogen. Der Verbstamm „laufen“ heißt im Hethitischen *huwāi-, huwīya-*, im Luwischen sind *huwīya-* und mit Reduplikation *huihuiya-* belegt (vgl. E. Laroche, DLL 46). Daneben darf vielleicht aus dem Glossenwort *huwayalli-*, einem Epitheton der Sonne, eine Variante *huwayā-* erschlossen werden. — Wenn man nun in Kargamis A 11 b, Satz 11 (= P. Meriggi, Testi I S. 64) die Verbform 83 *QW-ā-ta* als ^{PES}*hwa-ya-nta* „sie ließen“ umschreibt, kommt man wieder der luwischen Form sehr nahe. Dabei stammt die Auffassung von Mer. 83 als Determinativ von E. Laroche, Hiér. Hitt. S. 57; für das bei P. Meriggi *QW* umschriebene Zeichen setzt E. Laroche den Silbenwert *hū(?)* ein, während ich in der Bossert-Gedenkschrift S. 339 in Anlehnung an einen Vorschlag H. Th.

¹¹ Aber auch eine noch nicht gelöste Schwierigkeit soll hier notiert werden: in zwei Verbformen, die als 1. Sing. Präs. mit der Endung *-wa* interpretiert werden, entstehen nun durch Einsetzung des Wertes *ya* Lesungen wie *s¹-r-wa-ya* „ich libiere(?)“ (HHG S. 108). — Wahrscheinlich das gleiche gilt für *TUWA-wa-ya*, das P. Meriggi HHG S. 134 für eine 3. Sing. Präs. hält, E. Laroche dagegen Hiér. Hitt. S. 41 für eine 1. Sing. Da diese Formen aber die einzigen 1. Sing. Präs. wären, die am Wortende mit dem Zeichen  geschrieben wären, sind sie vermutlich anders zu interpretieren. Ob es eine mögliche Lösung wäre, mit einer enklitisch an eine 1. Sing. angetretenen Partikel *-ya* (Pronomen oder Konjunktion) zu rechnen, muß noch offenbleiben.

¹² Das lyk. *miāti* lassen wir dagegen vorderhand aus dem Spiel. Weder die Bedeutung „groß“ noch „Menge“ will da genau passen.

Bosserts für *h(u)wa* plädiert hatte. (Daß intervokalisch *y* im Hieroglyphen-Luwischen normalerweise erhalten bleibt, beweisen die Formen des Verbs *aya-* „tun, machen“.)

e) Die Verbform *hā-ha-ta-ya-ta* (HHG S. 48) ist am ehesten als */hahantayata/* zu lesen und vielleicht von einer reduplikierten Variante des Verbs *hantai-* „entscheiden o. ä.“ abzuleiten.

f) Der Gottesname ^d*A-ya-s* (P. Meriggi HHG S. 14, E. Laroche Hiér. Hitt. S. 114 Nr. 209) könnte in dieser verbesserten Lesung Anschluß bei dem Gottesnamen *Aja* der Keilschrifttexte finden, den E. Laroche in: „Recherches sur les noms des dieux hittites“, 1947, S. 43f. unter den „Divinités hourrites“ gebucht hat.

7. Ein kräftiges Argument zugunsten der Lesung *ya* haben sowohl Mitt. IV, S. 83 wie M. Kalaç a.a.O. S. 327f. schon notiert: der Dativ singularis endet im Keilschriftluwischen bei einigen Wörtern auf *-ya*, z.B. *Hattusaya, ulanteya, Lulahiya*, bei anderen auf *-i*, in jedem Fall also mit einer *i*-haltigen Endung. Dem entsprechen im Lykischen Formen wie *Mañmahaje, Plezzijeheje, Ȣmije* und im Pisidischen¹³ vielleicht die Formen *Δωταριε, δεβετιε*. — Setzen wir nun im Hierogl.-Luwischen den Wert *ya* ein, so ergeben sich Dative von *a*-Stämmen wie *Ā¹sa²-i-ti-wa-tā-ya* (HHG S. 36), *Ka-ka-ya* (HHG S. 69), *Ku-125-pa-pa-ya* (HHG S. 75), von *i*-Stämmen wie *TERRA-ní-ya* (HHG S. 172), *Ā-ra/i-nu-wa-ti-ya* (HHG S. 33), *ta-pa-sa³-li-ya* (HHG S. 119), wahrscheinlich auch *sa²-pá-tí-li-ya* (HHG S. 107), und schließlich von einem *u*-Stamm *Ka-na-pu-ya* (HHG S. 70).

Der neue Zeichenwert erbringt also bei mehreren hieroglyphenluwischen Wörtern Lesungen und Lautungen, die dem Keilschrift-Luwischen gut entsprechen. Die Sprache der Hieroglyphen rückt damit wieder ein Stück näher an die anderen heth.-luw. Sprachen heran, wird verständlicher, zur Vergleichung geeigneter, ihre Belege ergänzen die noch schmale Kenntnis luwischer Besonderheiten.

¹³ Nach L. Zgusta, in: ArOr 31, 1963, S. 480f.